

Kampf ohne Waffen : in kommunistischer Gefangenschaft [Fortsetzung und Schluss]

Autor(en): **Kinkead, Eugene**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **38 (1965)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-563485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KAMPF OHNE WAFFEN

In kommunistischer
Gefangenschaft

Ein amerikanischer Bericht

Eugene Kincaid

Fortsetzung und Schluss

Eine der bedenklichsten Feststellungen, die alle unsere Ärzte in den Lagern machten», erzählte Anderson weiter, «war die Reaktion des Gefangenen auf das Fehlen des gewohnten Komforts. Ohne eine Dose voll Pillen und eine Toilette mit Wasserspülung schien er verloren. Um am Leben zu bleiben, muss ein Mann sich in Gefangenschaft oft mit einem Essen abfinden, das ihm normalerweise zuwider ist. Madige Speisen, schmutziges Wasser, Dreck und Mangel an jeder Hygiene muss er in Kauf nehmen und darf sich nicht zu sehr darüber aufregen. Er muss begreifen, dass man viel rascher an Hunger stirbt als am vorübergehenden Verzicht auf die gewohnten Hygienemassnahmen.

In einem kommunistischen Gefangenenlager wird man gehalten wie das Vieh. Viele Leute müssen dauernd so leben; auch unsere Gegner waren ein solches Leben gewohnt. Wenn es um Leben oder Tod geht, dann müssen wir auch unsern Leuten ohne falsche Scham anraten: Lebt notfalls ebenso. Die fünf Ärzte waren der Meinung, dass die Armee ihren Angehörigen in der Ausbildung und im Felde weiterhin den hohen Lebensstandard bieten sollte; zugleich sei den Leuten aber unmissverständlich klarzumachen, dass alle Annehmlichkeiten im Falle der Gefangennahme plötzlich verschwinden könnten; und man solle sie lehren, wie man sich im Notfall dafür einen Ersatz schaffe.

Der wichtigste Schritt, den die Armee im Anschluss an ihre Untersuchung unternahm, war ihr Vorschlag, die Weisungen für das Verhalten des Soldaten neu zu formulieren. Die Armee betonte, dass diese Regeln einem gefangenen Amerikaner ausdrücklich verbieten sollten, dem Feind anderes mitzuteilen als Namen, Grad, Matrikelnummer und Geburtsdatum. Sie war überzeugt, dass dies sowohl dem Gefangenen als auch dem Lande auf die Dauer am besten diene; die Ergebnisse ihrer Untersuchung bewiesen es eindeutig. Der Vorschlag der Armee führte zu einer längeren Auseinandersetzung im Pentagon. Ohne näher auf diese Diskussionen einzugehen, soll nur gesagt sein, dass die Luftwaffe an der Klugheit und Durchführbarkeit des Vorschlags zweifelte, während die andern Wehrmachtsteile der Armee mehr oder minder beipflichteten. Sie stritten sich während Monaten; fast zwei Jahre nach Beendigung des Koreakrieges brachten sie die Frage schliesslich zum Entscheid vor höhere Instanzen.

Im Mai 1955 ernannte Verteidigungsminister Wilson eine ‚Beratende Kommission für Kriegsgefangenenfragen‘. Sie bestand aus fünf Zivilisten und fünf im Ruhestand lebenden Generälen und Admirälen; man wählte Soldaten im Ruhestand, weil man hoffte, sie ständen über den Rivalitäten zwischen den einzelnen Dienst-

Die Armee vertrat ihren Standpunkt vor der Kommission kräftig und legte dar, dass er sowohl in praktischer und psychologischer wie auch in ethischer Hinsicht richtig sei. Oberst Perry erläuterte mir ihre Haltung wie folgt:

«Was die praktische Durchführbarkeit des Vorschlags betrifft, so muss festgehalten werden, dass der Gefangene erst dann in Schwierigkeiten gerät, wenn er seine Aussagen nicht auf Namen, Grad, Matrikelnummer und Geburtsdatum beschränkt. Lässt er sich darauf ein, mit einem Vorhörführer weltanschauliche Fragen zu diskutieren und ihm die Fehler der kommunistischen Philosophie nachzuweisen, dann macht er sich an ein Unternehmen, an dem viele gutgeschulte Diplomaten gescheitert sind. Will er selbst entscheiden, was für Mitteilungen keine militärische Bedeutung haben, dann spielt er mit dem Leben seiner Kameraden. Erbeutete Dokumente beweisen, dass Aussagen, die unsern Leuten unwichtig schienen, dem Feind gefährliche Kunde brachten. Schon die Antwort auf eine scheinbar so harmlose Frage wie ‚Wo seid ihr in den Lastwagen gestiegen?‘ gab den Chinesen Hinweise auf einen bisher nicht erkannten Truppensammelplatz.

Es gibt noch einen dritten Weg, feindlichen Fragen zu begegnen, und er ist nicht besser als die zwei ersten, nämlich falsche Auskunft zu geben. Gefangene haben es damit in allen Kriegen versucht, und die Sicherheitsdienste aller Armeen haben Methoden entwickelt, die jeden Schwindel unweigerlich aufdecken. Die allererfahrensten Offiziere haben erfolglos versucht, den Feind zu belügen. Wie könnte man es also dem Durchschnittsgefangenen anraten? Zudem», fuhr der Oberst fort, «gingen damit die Gefangenen in kommunistischen Lagern ein gefährliches Risiko ein. Lügen kann als Verstoss gegen die Lagergesetze gewertet und zum Beispiel bei den Chinesen mit dem Tode bestraft werden — eine unerhörte Härte, für die man in der freien Welt keine Parallelen findet. Die wenigen Fälle von Folterung oder Tötung amerikanischer Gefangener in permanenten Lagern betrafen Leute, die es mit Lügen versucht hatten oder auf eine andere Weise gegen die zivilen und militärischen Gesetze der Chinesen verstiessen, nie jedoch solche, die eine Aussage verweigert hatten. Die Armee zögert nicht, zu beantragen, dass Gefangene hartnäckig und ehrlich bei der Aussage von Namen, Grad, Matrikelnummer und Geburtsdatum bleiben sollen. In Korea hat sich erwiesen, dass sie damit auf die Dauer am besten führen.»

Gegner dieses Standpunktes legten der Kommission einen Vorschlag vor, nach welchem es den Gefangenen möglich sein sollte, dem Feind ein kleines Stück entgegenzukommen. Die Armee trat diesem Verlangen mit Beispielen entgegen, die sie der mittleren Gruppe ihrer Gefangenen entnahm, jenen «Klugen», die sich dem Feind nur so weit unterzogen, dass sie noch keinen offensichtlichen Verrat begingen. Sie erhofften, sich bei diesem Vorgehen eine nachsichtigeren Behandlung zu sichern als bei kompromissloser Zurückweisung aller kommunistischen Annäherungsversuche. Wie sie aber erfahren mussten, hatten sie sich darin schwer getäuscht. Immer wieder berichteten Rückkehrer in der Untersuchung: «Das Nachgeben hörte nie auf. Hätte ich geahnt, wohin es schliesslich führte, dann wäre ich von Anfang an hart geblieben.» Nie waren die Kommunisten nachsichtiger mit Gefangenen, die ihnen nachgaben, nie verlangten sie von ihnen weniger.

Major Segal, der Armeepsychiater, erläuterte mir die psychologische Seite der Haltung jener Leute, welche es gegenüber den Kommunisten mit «Klugheit» versuchten. «Das psychologische Motiv dieses Vorgehens lag darin, dass die Leute die möglichen Folgen eines Widerstandes falsch einschätzten. ‚Wenn ich nicht unterschreibe, dann werde ich gefoltert‘, dachten sie. Hätte man diesen Leuten in der Gefangenschaft das Grundlose ihrer Haltung klarmachen und sie auf die Wirklichkeit hinweisen können, dann wäre ihnen viel Leid erspart geblieben. Der

Fehler war eben, dass diese ‚Klugen‘ den Kommunisten überhaupt entgegenkamen; ihr Entgegenkommen machte die kommunistischen Methoden erst wirksam. Gegen unnachgiebige Gefangene blieben sie machtlos.»

Aus psychologischen Gründen unterstützte auch Segal das Schweigen als wirksame Waffe gegen die Erpressungstaktik der Kommunisten. «Reden ist immer der erste Schritt zum Mitmachen. Hat ein Mann einmal zu sprechen begonnen, dann gibt es keinen Riegel mehr, der das Weiterreden versperrt. Und je mehr er redet, um so grösser werden Schuld und Angst. Das hat sehr wichtige psychologische Folgen. Schuld- und Angstgefühle zehren an seinen seelischen Kräften, so dass er den normalen Anforderungen und Anspannungen des Gefangenenlebens nicht mehr gewachsen ist. Er weiss, dass es unrecht war, den Kommunisten nachzugeben, und das lässt ihm keine Ruhe. Die ‚seelische Folter‘, welche einige Angeklagte vor Gericht als Entschuldigung für ihre Zusammenarbeit mit dem Feinde anführten, ist nicht notwendigerweise von den Kommunisten verhängt worden; in vielen Fällen hätte man sie wohl richtiger als ‚Selbstquälerei‘ bezeichnet.

Wenn ich einen Soldaten wüsste», fuhr Segal fort, «dem es bestimmt wäre, in Zukunft einmal in kommunistische Hände zu fallen, dann würde ich so zu ihm sprechen: ‚Vorab musst du wissen, dass Schweigen dir selbst die beste Aussicht zum Durchkommen bietet. Und zweitens musst du wissen, dass auch für deine Kameraden die beste Aussicht zum Durchkommen in deinem Schweigen liegt.‘ Ich würde dem Mann all jene Gründe darlegen, die zum Schweigen raten, und als triftigsten Grund würde ich ihm das Schicksal jener Gefangenen in Korea schildern, die geredet haben. Wenn ein Mann schweigt, dann kann er sich nicht selbst anklagen. Und kann keinen andern anklagen. Und schwatzt nicht Dinge aus, die er für sich behalten soll. Und kann nicht zum Narren gehalten werden. Der sicherste Weg zum Schweigen — und zur Treue — führt über den engen Zusammenschluss mit den Kameraden, über die Wahrung strenger Manneszucht und über gegenseitige Hilfe. Wenn ein Mann allein steht und von seiner Gruppe nicht gestützt wird, dann hat er keine Aussicht durchzukommen. Das Verhalten des einzelnen hängt weitgehend von dem ab, was die Gruppe vorschreibt. Wenn Korpsgeist und Disziplin intakt bleiben, dann sind die Männer tapfer und widerstehen dem Feind auch in der Gefangenschaft. Andernfalls werden sie feig und ducken sich vor ihren Kerkermeistern. Dies scheint selbstverständlich zu sein, aber manch einer hat es in Korea vergessen.

Hat ein Gefangener einmal das Schweigen gebrochen und zu reden begonnen, dann werden seine Aussichten trübe. In einem fort muss er sich fragen: ‚Habe ich etwas ausgeplaudert? Ist meine Geschichte noch in Ordnung? Habe ich einen Kameraden belastet? Soll ich ein Verbrechen gestehen, das ich nie begangen habe? Und wenn ich es tue, werden die Kameraden mich verstehen? Bin ich ein Verbrecher, wenn ich etwas gestehe, das ich doch gar nicht getan habe? Aber wenn der Mann einmal geredet hat, wird er nicht mehr schweigen können. Hat er der Erpressung einmal nachgegeben, so ist er schon deshalb für jede künftige Erpressung seelisch um so anfälliger. Und so gerät er in immer grössere Abhängigkeit.»

Die Armee war überzeugt, dass sie ethisch auf festem Boden stand, wenn sie von ihren Angehörigen verlangte, dass sie in Gefangenschaft nur aussagten, was das Genfer Abkommen vorschreibt. Sie hat sich daher auch das Recht vorbehalten, die Leute zur Verantwortung zu ziehen, wenn sie in dieser Beziehung gegen die Artikel des Militärstrafrechts verstossen. «In dem Aufruhr, welchen die Korea-Probleme auf disziplinarischem Gebiet ausgelöst haben, ist der Standpunkt der Armee heftig kritisiert worden; dass man jeden zur Verantwortung ziehe, welcher dem Feind Auskünfte gegeben und sich der Indoktrination unterzogen hatte, schien man-

chen Leuten wirklichkeitsfremder Puritanismus. Bevor der Kodex diese Frage regelte, befanden sich sogar hohe Militärs unter unsern Kritikern», führte Oberstleutnant Trammell aus. «So schrieb zum Beispiel ein hochgestellter Flottenoffizier — zwar nicht in seiner dienstlichen Stellung, aber doch als Bürger mit besonderer Sachkenntnis — einen Artikel für die «Saturday Evening Post», in welchem er behauptete, unsere Leute könnten der Indoktrination und dem Verhör in Gefangenschaft am besten und wirksamsten mit planmässigem Lügen begegnen. Dies schien ein einfacher und müheloser Ausweg zu sein und fand manchenorts begeisterte Zustimmung. Ohne Furcht vor späterer Bestrafung in der Heimat sollten unsere Leute in Gefangenschaft aussagen dürfen, was immer die Kommunisten von ihnen wünschten; nur sollten sie tüchtig aus ihrer Phantasie schöpfen und nach Herzenslust übertreiben, damit alle Welt ihre Aussagen als unsinnig erkenne. Man bildete sich ein, dass die Gefangenen damit die Kommunisten zufriedustellen könnten, während die offensichtlich unwarhen und falschen Aussagen dennoch die feindliche Propaganda unwirksam machten.» Welche Gefahren aber ein solches Verhalten in sich birgt, haben wir bereits dargelegt.

Trammell erklärte, warum die Armee solchen Ansichten auch grundsätzlich entgegentrat. «Wir sind überzeugt», führte er aus, «dass es eines der ersten Ziele der Kommunisten ist, das sittliche Gefüge Amerikas, das Rückgrat unserer Stärke, zu zerstören. Unsern Soldaten Betrug und Täuschung zu gestatten, sogar zu empfehlen, hiesse die Kommunisten an ihr Ziel führen, ohne dass sie sich selber darum bemühen müssten, und die stärkste Festung unseres Volkes untergraben — seine Liebe zur Wahrheit.» Trammell hob hervor, dass die Wahrheitsliebe eine wesentliche geistige Kraft sei und dass die Identifikation des Amerikaners mit der Wahrheitsliebe als bedeutender Machtfaktor zu gelten habe. «Unser Dienst an der Wahrheit hat uns die Führung und die Achtung der Welt eingebracht», sagte er. «Betrachten wir zum Beispiel unser Asylangebot an die gefangenen Kommunisten in Korea; ist es nicht schmeichelhaft, dass mehr als 23 000 Mann darauf eingingen? Wir hatten diesen Leuten im Gefangenenlager erklärt, was Demokratie ist; sie glaubten uns und entschieden sich dafür. Unter ihnen befanden sich 15 000 von insgesamt 22 000 gefangenen Chinesen. Gut zwei Drittel der Gefangenen aus der Armee unseres gefährlichsten Gegners zogen es also vor, bei uns zu bleiben. Diese Chinesen waren sich bewusst, dass sie nicht so bald und vielleicht nie wieder in ihre Heimat zurückkehren konnten. Trotzdem entschieden sie sich für unsere Seite; sie wussten, dass sie sich damit auf die Seite der Wahrheit gestellt hatten. Ihr Glaube und ihr Vertrauen in uns — und der Glaube und das Vertrauen jedes sonst hoffnungslos versklavten Menschen auf dieser Erde — sind eine Macht, die unser Ansehen in der Welt gewaltig erhöht. Die Armee glaubt nicht, dass uns diese Hochachtung erhalten bliebe, wenn das Lügen zu unserer offiziellen Politik gehörte.»

Die beratende Kommission prüfte unvoreingenommen alle durch die Kriegsgefangenen aufgeworfenen Probleme. In drei Monaten gründlicher Arbeit hörte sie gegen siebzig Zivilisten und Angehörige der vier Wehrmachtsteile an, die über besondere oder unmittelbare Kenntnisse der Probleme verfügten, und studierte Hunderte von Dokumenten und Abhandlungen. Im ersten Monat sprachen sich die Mitglieder der Kommission wenig aus. «Sie wandten ihre Aufmerksamkeit dem Material zu, das ihnen vorgelegt wurde», erzählte mir General Hull, der Vizepräsident dieser Kommission. «Keiner wusste recht, was die andern Kommissionsmitglieder dachten, und keiner schien anfänglich geneigt, seine Gedanken auszusprechen. Dann gingen sie nach und nach aus sich heraus. Das Merkwürdige war: Als alle sich ausgesprochen hatten, da zeigte es sich, dass wir alle gleicher Meinung waren. Aber vielleicht ist das bei

genauerer Überlegung gar nicht so merkwürdig. Ich glaube, jeder Amerikaner, der sich gründlich mit der Sache befasst, wird zum selben Schluss kommen. Wir gaben alle zu, dass man ausnahmsweise zu andern Ergebnissen gelangen könne, wenn man an besondere Verhältnisse denke, für die es keine allgemeinen Regeln gibt. Aber wir waren uns alle einig: Der amerikanische Soldat muss sich in Zukunft darüber klar sein, dass er für seine Handlungen verantwortlich ist.

Eines lag uns ganz besonders am Herzen», fuhr General Hull fort; «jeder Soldat muss so gut wie möglich davor geschützt werden, dass er in Schwierigkeiten gerät. Die meisten kommunistischen Staaten haben dem Genfer Abkommen mit einigen Vorbehalten zugestimmt. Vor allem behalten sie sich vor, jedem Gefangenen, der nach ihrer eigenen Gesetzgebung eines Kriegsverbrechens überführt wurde, den Schutz des Genfer Abkommens zu entziehen. Als «überführt» gilt der Angeklagte in solchen Staaten aber schon, wenn er sich zu einem Geständnis zwingen liess, dass er an Handlungen beteiligt war, die nach kommunistischem Gesetz als Kriegsverbrechen gelten. Darum kam die Kommission zum Schluss, dass es den Gefangenen verboten sein muss, mehr auszusagen, als das Genfer Abkommen vorschreibt. Nur so werden sie sich im geistigen Kampf gegen die Verhöroffiziere des Feindes mit Sicherheit behaupten. Es war die Überzeugung der Kommission, dass irgendwo eine Verteidigungslinie gezogen werden müsse und dass sie von Anfang an möglichst weit vorn zu ziehen sei. Und es wurde erkannt, dass die Vorschrift des Genfer Abkommens die grösste Sicherheit bietet. Die Kommission war überzeugt, mit ihrer Stellungnahme zweierlei zu erreichen: Sie berücksichtigte die militärischen Erfordernisse und sie tat dies in einer Weise, die mit unsern freiheitlichen Grundsätzen übereinstimmt.»

Am 17. August 1955 setzte der Präsident der Vereinigten Staaten den Kodex nach den Empfehlungen der Kommission feierlich in Kraft. Der Kodex hält sich im wesentlichen an die Schlüsse, welche die Armee aus ihrer Untersuchung über das Verhalten der Kriegsgefangenen in Korea gezogen hat.

Der Kodex

Der «Kodex» im Ausbildungsprogramm der Armee — Ein Reglement über das Verhalten in Gefangenschaft — Der Kampf gegen den Kommunismus ist Sache jedes Bürgers

Nachdem der Kodex in Kraft getreten war, gaben alle Wehrmachtsteile Reglemente und Instruktionen heraus, um ihre Angehörigen damit vertraut zu machen. In zweieinhalb Jahren hat die Armee allein rund sechzig Leitfäden, Filme und Flugschriften hergestellt, die sich darum bemühen, den Kodex in die praktische Tagesarbeit einzuführen

Das Ausbildungsprogramm der Armee tritt der kommunistischen Herausforderung auf zwei Gebieten entgegen: auf dem Kampffeld und im Gefangenenlager. «Zwar entstanden uns die meisten Schwierigkeiten in Korea aus den Vorgängen in den Gefangenenlagern», erklärte mir ein Instruktionsoffizier in Camp Benning, einem Ausbildungslager der Armee im Staate Georgia, «aber Sie dürfen keinen Augenblick annehmen, dass wir unsern Leuten nun in erster Linie beibringen wollten, wie sie sich als Gefangene benehmen müssen. Das Hauptziel unserer Ausbildung und das Hauptziel des Kodex ist es, aus jungen Amerikanern bessere Kämpfer zu formen,

gesunde, ausdauernde, wohldisziplinierte und von echten Idealen erfüllte Soldaten, die sich nicht nur vor der feindlichen Gefangenschaft bewahren, sondern den Feind in unsere Hände bringen werden.»

Um die erstrebte Kampftüchtigkeit zu erreichen, legt die Armee jetzt grösseren Nachdruck auf Führung. «Wir brauchen Führer mit Initiative», sagte der Instruktor. «Wir müssen gute Offiziere und Unteroffiziere heranziehen und müssen ihnen einhämmern, dass sie vor allem Führer anderer Männer sind. In unsern Lehrgängen für Führungsentschlüsse versetzen wir die Schüler in Lagen, die sie zwingen, unter allen denkbaren Schwierigkeiten rasche Entschlüsse zu fassen. Dauernde intensive Kampfausbildung ist in allen unsern über die Welt verstreuten Garnisonen befohlen, und die Übungen werden in schwierigstem Gelände und bei jedem Wetter durchgeführt, in Wüsten, Sümpfen und im Gebirge, bei Schnee und Regenfällen und besonders nachts. Unsere Leute brauchen eigene Initiative und tüchtige Führung. Eine Armee mag physisch und technisch vollkommen sein — wenn ihr gute Führer und Initiative fehlen, dann ist sie wertlos.»

Die Armee hat auch einen Ablösungsmodus eingeführt, bei dem nicht mehr einzelne Soldaten, sondern ganze Einheiten zwischen Dienst in der Heimat und in der Fremde abwechseln. Man erwartet davon, dass sich der einzelne viel stärker mit seiner Einheit identifiziert und sich deshalb auch viel enger mit seinen Kameraden verbindet. Damit wird die Einheit kampftüchtiger, und sollten ihre Angehörigen je in die Hand des Feindes fallen, so werden sie die Belastung der Gefangenschaft besser ertragen — wie das am Beispiel der Türken und des Marinekorps gezeigt wurde.

Die Armee hat ihre Auffassung, wie die Soldaten auf eine mögliche Gefangenschaft vorzubereiten seien, gründlich geändert. Früher fürchtete man, ein Soldat würde sich rascher ergeben, wenn man ihn zum voraus auf eine Gefangenschaft vorbereitete. Aber die Erfahrungen in Korea und der allgemeine Wechsel in der Kriegführung haben diesen Standpunkt infällig gemacht. Grössere Beweglichkeit der Truppen im Kampfe und der Einsatz von Fallschirmeinheiten erhöhen die Gefahr der Gefangennahme. Wollte man an jener veralteten Argumentation festhalten, dann könnte man sich ebensogut darauf versteifen, ein Matrose dürfe nicht schwimmen lernen, damit er bis zur letzten Minute auf dem Schiff bleibe. Was aber geschieht, wenn die Explosion eines Geschosses den Mann vom Schiff schleudert und er wenige Meter von einem Rettungsgerät entfernt ins Meer stürzt? Ein paar Schwimzüge könnten ihn nun retten. Das war die Lage, in der sich, bildlich gesprochen, viele unserer Leute während der Gefangenschaft befanden. Man hat jetzt eingesehen, dass man einem Mann alles beibringen muss, was ihm das Durchstehen in schwierigen Situationen erleichtert. Darum gehört jetzt auch das «Verhalten in Gefangenschaft» zum Ausbildungsprogramm der Armee. Durchschleichen und Ausbrechen werden geübt, kleine Gruppen gelten als abgeschnitten und müssen sich durch überlegene «feindliche Kräfte» hindurcharbeiten. Lassen sie sich erwischen, dann erleben sie eine Behandlung, die ihnen einen gewissen Vorgesmack von den kommunistischen Methoden vermittelt. Wie das bei solch einer Ausbildung unvermeidlich ist, trifft die Armee nicht bei allen Rekruten auf rückhaltlose Begeisterung. Kürzlich beschwerte sich ein Mitglied des Kongresses, weil ein Soldat aus seinem Wahlkreis sehr schroff verhöhrt worden sei. Man habe ihn gezwungen, sich bei nur fünf Grad Wärme bis zur Hälfte zu entblößen und so in einer Art Gefangenenlager herumzulaufen. Natürlich musste die Armee den Fall untersuchen und stellte fest, dass der Mann diese noch weit hinter der Wirklichkeit zurückbleibende Behandlung in der Ausbildung für Durchschleichen und Ausbrechen erlebt hatte. Man antwortete dem Ratsherrn, dass solches Training mit Rücksicht auf die

internationale Lage nicht als «übertrieben, sondern als lebenswichtig, nützlich und notwendig betrachtet wird».

Obwohl ihr Arbeitsprogramm bereits ein grosses Gebiet umfasst und je nach den Erfordernissen noch weiter ausgedehnt werden muss, so ist die Armee doch entschlossen, alles zu tun, um der Truppe die volle Bedeutung des Kodex klarzumachen. Achtzehn Monate nach seiner Verkündung wurde der Erfolg der bisherigen Instruktion an mehr als dreitausend Soldaten getestet; dabei kamen noch bedenkliche Lücken zum Vorschein. Insbesondere glaubten rund 10 Prozent der Geprüften, dass Artikel 5 des Kodex einem Gefangenen erlaube, in Propagandasendungen für den feindlichen Rundfunk mitzuwirken. Es gab also noch einiges zu berichtigen.

Die Armee geht in ihrer Instruktion von vielen Seiten an die Probleme des Kodex heran. Einmal wird positives Verhalten hervorgehoben: «In der Armee musst du immer zur Pflichterfüllung bereit sein, wenn du aufgerufen wirst. In welchem Dienstzweig, auf welchem Posten du auch immer dienst, dein wichtigstes Streben gilt stets der Bereitschaft zum Kampf» (aus dem Leitfadens «Combat Training»). Ein andermal verfolgt man allgemeine Bildungsziele: «Vorurteile schaden. Und sie sind sehr ansteckend. Was man heute gegen eine bestimmte Gruppe vorbringt, kann morgen gegen eine ganz andere Gruppe vorgebracht werden» (aus der Flugschrift «Duty, Honor, Country»). All dies dient nur einem Zweck: unsere Soldaten zu bessern Amerikaner zu erziehen. Dann werden sie, unter anderem, auch den kommunistischen Schlichen besser widerstehen, in was für einer Lage sie sich auch immer befinden mögen.

Für einige der Unterrichtsmittel braucht es Instruktionen, andere können individuell verarbeitet werden. Nachstehend ein Ausschnitt aus dem Textbuch eines Zehnminutenfilms, der den fünften Artikel des Kodex illustriert. Artikel 5 schreibt vor, dass ein Gefangener dem Feind nur Namen, Grad, Matrikelnummer und Geburtsdatum angeben darf.

Die Leuchtzeiger einer alten Wanduhr in einem sehr dunklen Raume zeigen sechs Uhr. Während die Kamera die Uhr einige Sekunden festhält, ist ihr Ticken deutlich zu hören.

Stimme des feindlichen Verhöroffiziers (zornig — gutes Englisch, mit fremdem Akzent): «Mir ist noch keiner entwischt — ich habe mein Ziel noch immer erreicht.»

Der feindliche Verhöroffizier wird von hinten durch zwei Scheinwerfer angestrahlt. Die Strahlen sind über seine Schultern hinweg auf den amerikanischen Kriegsgefangenen gerichtet. Der Feind wirkt um so erschreckender, als sein Gesicht im Dunkeln kaum zu erkennen ist — wie die Gestalt aus einem Alpdruck. Ins Bild ragt der Lauf einer Maschinenpistole, die ein unsichtbarer Wachsoldat hält.

Verhöroffizier: «Und ich habe Härtere gesehen als dich. Gib zu, dass der Kommandant deiner Kampfgruppe Oberst Perry hiess — dein Kompagniekommandant Hauptmann Logan — (wartet — schlägt mit der Faust auf den Tisch). — Antworten!»

Stimme des Kriegsgefangenen (in festem Tone): «Banks, Paul J. — Korporal — Matrikelnummer 39024008 — geboren 15. August 1934.»

Verhöroffizier: «Dummkopf! — Du blöd, um einzusehen, dass du auch nur so ein Lauffhund für die Wallstreet bist — Du bist ein Hund, und ich werde dich wie einen Hund behandeln — Zieh dich aus, vollständig! — (zündet langsam eine Zigarette an, die Flamme beleuchtet zwei bösartig starrende Augen — verlischt) — Warum zitterst du, wir haben ja nur null Grad hier drinnen — Schlotterst du, weil du endlich genug Verstand hast, dich zu fürchten? Uns machst du lachen mit deinem Genfer Abkommen und deinem Kodex. Du gehörst zum Infanterieregiment 34 — Gib Antwort, du Hund!»

Banks, zitternd, fürchtet sich sehr, aber verbirgt es. Schweigt.

Stimme des Verhöroffiziers: «Weisst du, wie wir Leute foltern? — (Banks zwingt sein Gesicht zur Ausdruckslosigkeit) — Wir binden zum Beispiel ein eisernes Becken mit der Öffnung nach innen auf deinen nackten Bauch — Im Becken stecken ein paar hungrige Ratten, wütend hungrige Ratten. Die Ratten fressen sich durch den Bauch hindurch ins Freie.»

Es wird immer ärger, aber der Gefangene hält durch. Die Zeiger weisen auf neun. Die Szene geht weiter:

Der Verhöroffizier lehnt sich über den Tisch, schüttelt Papierblatt und Feder.

Verhöroffizier: «Unterschreib hier, dass du es zugibst. Das ist deine letzte Chance! — (er wartet — Schweigen) — Nimm die Kleider und hau ab, du Dreckhund! Ich habe jetzt keine Zeit mehr für dich. Du wirst mich bald wieder sehen. — (Winkt dem Wachsoldaten, damit er den Gefangenen hinausführe) — Wenn du dein Maul dann immer noch nicht brauchen kannst, schneide ich dir die Zunge heraus.»

So siegt das Schweigen — wie es auch in der harten Wirklichkeit Koreas gesiegt hat. Man kann diesen kurzen Film nicht ansehen, ohne sich mit dem Gefangenen zu identifizieren, mit ihm Kälte und Finsternis zu fühlen, mit ihm zu zittern, mit ihm durchzuhalten. Dieses Filmerlebnis stellt Ansprüche an die seelische Widerstandskraft des Zuschauers.

Oberst Browns Ideen über straffere Disziplin und mehr Disziplinargewalt für den Kompagniekommandanten werden durch die Erfahrungen der Gefangenen aus dem Marinekorps und der türkischen Brigade gestützt. Trotzdem ist die Armee, so wurde mir gesagt, offiziell nicht angewiesen worden, diese Ideen bei ihrer Ausbildung zu verwirklichen. Browns Ansichten haben in der Armee viele Anhänger, aber andere Gruppen glauben, es genüge, die geltenden Bestimmungen anzuwenden, um die Disziplin zu fördern. Welche Gruppe schliesslich obenausschwimmt, ist heute noch nicht abzusehen. «Sie haben jetzt aus der Untersuchung der Armee einen tiefen Einblick in die Lebensbedingungen unserer Leute in koreanischer Gefangenschaft gewonnen», sagte Milton, als ich ihn zum letztenmal traf. «Sie wissen nun einiges über die Ursachen ihres Verhaltens und verstehen, warum der Kodex nötig war. Es ist Ihnen ebenfalls klar, dass jenes Bild nicht restlos erfreulich ist und uns nicht mit lauterem Stolz erfüllt. Das wird aber durch anderes ausgeglichen. Unsere Armee hat in Korea zum erstenmal gegen einen kommunistischen Gegner gekämpft, und wir haben uns dabei wertvolle Kenntnisse der kommunistischen Methoden erworben. Wir haben auch erfahren, dass die Kommunisten alle gleich behandeln: Was sie uns antaten, das tun sie auch dem eigenen Volk an. Wir haben jetzt ihre Methoden erkannt; wir wissen, dass die frühere Ausbildung der Armee und die früheren Verhaltensregeln grundsätzlich richtig waren, dass sie aber nicht weit genug gingen, einen Soldaten gegen das kommunistische Vorgehen zu wappnen. Wir haben die nötigen Lehren aus der koreanischen Erfahrung gezogen und hoffen, dass unsere neuen Massnahmen ausreichen. Ich muss bei dieser Gelegenheit auch noch etwas anderes erwähnen: Seit wir die kommunistischen Methoden der Gefangenenbehandlung kennen und verstehen, sind wir glücklich, dass so viele unserer Soldaten ihnen widerstanden — ohne andere Hilfe als unsere ungenügende Ausbildung und ihr eigener, fester Charakter.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass der Kommunist ein erbarmungsloser Feind ist, der den Gefangenen erniedrigt und entehrt, wo immer das seinem Ziele dient», fuhr Milton fort. «Die beste Verteidigung des Soldaten gegen solche Behandlung ist sein eigener, nackter Mut. Die Armee hat jedoch begriffen, dass man seine Nerven gehörig stählen kann, wenn man dem Soldaten genau schildert, mit welchen Methoden der Feind versuchen wird, sie aufzureiben. Es wird dem Feind viel schwerer fallen, den

Mut und die Treue eines Mannes zu untergraben, wenn unsere Leute darauf vorbereitet sind. Viele Rückkehrer haben die Überzeugung geäussert, dass eine gründliche geistige Vorbereitung die besten Waffen gegen die kommunistische Zersetzungstaktik liefert. Das hört sich an wie eine Binsenwahrheit, und doch enthält es die neuen Richtlinien unserer Ausbildung, die aus den Erfahrungen in Korea und den heutigen internationalen Verhältnissen gewonnen wurden. Es kann unsern Leuten widerfahren, dass man ihnen in Gefangenschaft Schlaf, Nahrung und ärztliche Hilfe entzieht. Sie müssen darauf vorbereitet sein, damit rechnen. Trotz all diesen Härten müssen sie den Lebenswillen hochhalten. Sie müssen auch mit Kameradenhilfe, einfachen Vorbeugungsmassnahmen und Ernährungslehre vertraut sein, denn solche Kenntnisse werden in Gefangenschaft zu den lebenswichtigen Dingen gehören. Ihr Vertrauen in die Demokratie und ihre ethischen Überzeugungen müssen stark und echt sein. Viele Rückkehrer haben berichtet, dass ihnen religiöse oder allgemein ethische Grundsätze in der Gefangenschaft mehr Trost und Hilfe brachten als sonst irgend etwas. Diese Werte haben denn auch im Ausbildungsprogramm der Armee viel mehr Bedeutung erhalten als früher.»

Eines der wichtigsten Armeeregimente gibt umfassende und ins einzelne gehende Weisungen für das Verhalten der Truppe, die in Gefangenschaft geraten ist. «Dieses Reglement stützt sich auf den Kodex des Präsidenten», führte Milton weiter aus. «Viele Rückkehrer haben für ihre Unschuld mit der Erklärung plädiert, sie hätten in Gefangenschaft auf Befehl eines Vorgesetzten mit dem Feind zusammengearbeitet. Die Kommunisten hoffen natürlich, dass Schwächlinge unter den Offizieren Befehle erlassen, die ihren Plänen entsprechen, und dass die Mannschaft diesen Befehlen gehorche. Es gehört gedanklich und rechtlich zum Schwierigsten, dem Soldaten klarzumachen, dass er über die Manneszucht hinaus dem eigenen Lande die Treue halten muss. Diese beiden Pflichten müssen aufeinander abgestimmt sein, wenn der Soldat einem so heimtückischen Feinde standhalten soll. Die Armee ist überzeugt, dass das neue Dienstreglement die Pflicht zur Disziplin mit der Treue zur Heimat in Einklang gebracht hat.»

Der Kodex hält in Artikel 5 fest, dass ein Gefangener im Verhör «... mit allen Mitteln und aller Kraft die Beantwortung weiterer Fragen verweigern...» wird. Die Armee geht noch weiter und will den Gefangenen auf die knappe und eindeutige Formulierung von Artikel 7 des Genfer Abkommens verpflichten. Sie ist überzeugt, dass gute Gründe für diese starre Haltung sprechen. Die Untersuchung hat deutlich gezeigt, dass Gefangene wegen der Verweigerung von Aussagen weder gefoltert noch umgebracht wurden. Sie hat ferner erwiesen, dass das verbrecherische Verhalten der vor ein Militärgericht gestellten Rückkehrer damit begann, dass sie über die Vorschriften des Genfer Abkommens hinaus auf Fragen des Feindes antworteten. Die Armee hat sich nach monatelanger Prüfung und Erwägung auf die Linie des Abkommens festgelegt, weil dieses dem Gefangenen sowohl materiell als auch ethisch die stärkste Verteidigungsstellung gibt. «Man kann darüber diskutieren bis zum jüngsten Tag — aber der kommunistischen Herausforderung müssen wir heute begegnen», sagte Milton. «Und wir müssen ihr auf die Art freier Menschen begegnen: Mit dem Bösen werden keine Kompromisse geschlossen. Wenn das bedeutet, dass unsere Leute schwere seelische Pein ertragen müssen, dann muss das eben ertragen werden. Und wenn die Kommunisten ihre Methoden ändern und zu körperlichen Foltern greifen, dann muss auch das ertragen werden. Die Armee ist überzeugt, dass jedes Abweichen von diesem Standpunkt nur unsern endlichen Sieg verzögern würde.»

Milton führte weiter aus, dass die Armee gern alle Mitbürger an diesen Fragen interessiert sähe. «Die Überwindung des Kommunismus ist nicht nur Sache der Armee», sagte er. «Sie ist eine wahrhaft nationale Aufgabe. Vergesst aber nicht, dass der Kampf gegen den Kommunismus von jedem einzelnen geführt werden muss. Je früher der einzelne vorbereitet wird, um so besser ist es für alle. Die Armee wünscht, dass

Eltern, Lehrer und Geistliche mithelfen, in unsern Kindern ein sachliches Verständnis für die Unterschiede zwischen der kommunistischen und unserer freiheitlichen Lebensauffassung zu wecken. Und noch wichtiger ist es, jedem Kind eine feste, unverdorbene Achtung vor dem Recht und einen dauerhaften Hass gegen alles Unrecht einzugeben. Die Ausbildungszeit in der Armee ist zu kurz, als dass sie die Gewöhnung

eines ganzen Lebens umzuformen vermöchte. Ein junger Mann soll beim Eintritt in die Armee bereits über einen zuverlässigen sittlichen Massstab verfügen und mit der nötigen Charakterstärke ausgerüstet sein, um nach diesen Werten zu leben. Dann kann die Ausbildung in der Armee ihn sehr nahe an das Ziel militärischer Vollkommenheit heranbringen — den idealen Bürger-Soldaten.»

Inserate im «Pionier» bringen Ihnen Erfolg



HOWAG A/G
WOHLEN Aarg. Tel. 05716 32 42 (3 Linien)

Fabrik für
flexible und elastische
Leitungsschnüre

für Telefon
Funkgeräte
und elektr.
Apparate

Bei Wohnungswechsel

erhalten Sie den «Pionier» nur dann ohne Unterbruch, wenn Sie Ihrer Sektion (bei Verbandsmitgliedern des EVU) oder dem Mutationssekretariat des «Pionier», Haumesserstrasse 24, 8038 Zürich, (bei Privatabonnenten) die alte und die neue Adresse mitteilen!

ELECTROLOGICA

Elektronische Rechenanlagen für automatische Datenverarbeitung. 24

Wir suchen für unsere Schweizer Organisation fähige Mitarbeiter:

Techniker

mit guter Ausbildung in Elektrizität, Radio oder Fernsehen für die technische Betreuung unserer elektronischen Grossrechenanlagen.

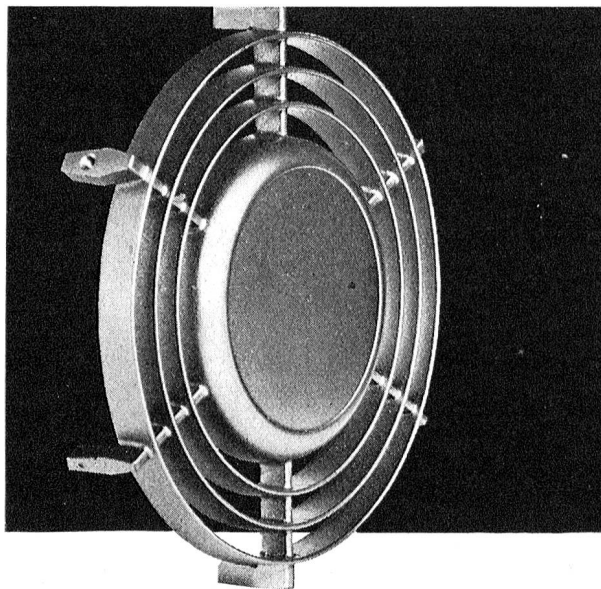
Wir bieten Dauerstellung mit leistungsgerechtem Gehalt, guten Aufstiegsmöglichkeiten, sowie eine gründliche Ausbildung (teilweise im Ausland) auf dem modernen und zukunftssicheren Gebiet der Datenverarbeitung.

Bedingungen: Interessenten müssen Schweizer Bürger sein und die deutsche und französische Sprache in Wort und Schrift gut beherrschen.

Vorzugsalter: 18—21 Jahre.

Bitte richten Sie Ihre Offerte (handschriebener Brief, curriculum vitae, Zeugniskopien) an:

ELECTROLOGICA
1, place St-Gervais, 1201 Genève.



INCA-Druckguss kann Ihnen ungeahnte Vorteile bieten. Besprechen Sie Ihre Probleme mit uns, bevor alle Details festliegen. Wir stellen Ihnen unsere langjährige Erfahrung gerne zur Verfügung. - Wählen Sie INCA-Druckguss.

INJECTA AG

Druckgusswerke und Apparatefabrik Teufenthal/Aarg.
(Schweiz) Tel. (064) 46 10 77